Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1938)

Heft: 11

Artikel: Eine Engadiner Familienbibel in Lausanne

Autor: Truog, J.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-396976

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht abzuweisen, daß wir es hier mit einer um 800 bereits festeingewurzelten, durch alte Überlieferungen begründeten Verehrung zu tun haben.

I. Müller betont, daß „damals (um 800) über die Gestalt des Heiligen nichts Faßbares bekannt war". Gerade dies spricht eher dafür, daß er nicht erst um 600, sondern wesentlich früher gelebt hat. An seiner Existenz zweifelt auch er nicht, auch nicht an seinem heiligmäßigen Leben. Hätte er nun erst 200 Jahre vor Abfassung der „Vita" gelebt, so wären doch sicher in der Überlieferung noch irgendwelche persönlichen Züge, Wundertaten, Handlungen oder Aussprüche bekannt gewesen, die sich in die Biographie hätten einarbeiten lassen.

Nun hat aber gerade Berther mit viel Scharfsinn auseinandergelegt, daß alle Motive der Vita aus fremdem Gedankengut stammen. Die einleuchtendste Erklärung für diese Situation ist dann doch die, daß nur noch die undeutliche Kunde von einem Mann namens Luzius vorhanden war, der v o r Gründung der Kirche Chur hier für das Christentum entscheidend wirkte. Die in der Dämmerung verschwindende Kontur zu Form und Gestalt zu festigen, war Sinn und Absicht der karolingischen Vita.

Eine Engadiner Familienbibel in Lausanne.

Von Pfr. Jak. R. Truog, Jenaz.

Herr Prof. Henri Meylan in Lausanne hatte die Güte, mich aufmerksam zu machen auf eine in der Universitätsbibliothek Lausanne befindliche Bibel mit Eintragungen über Glieder der Familie Schucan von Zuoz aus den Jahren 1555–61, und mir eine Abschrift davon zu verschaffen. Über die Wege, auf denen das Buch nach Lausanne gekommen ist, finden sich keine Angaben.

Die Vermutung lag nahe, als ursprünglichen Besitzer einen der 24 Pfarrer aus der Familie Schucan anzusehen, die von 1611–1861, im Laufe von gerade 250 Jahren, in den verschiedensten Gemeinden der evang.-rätischen Landeskirche dienten[1]. Der erste unter ihnen, Dekan Jesajas Schucan, ist aber erst 1611 ordiniert worden, und es ist kaum anzunehmen, daß die Bibel vom Sohn des ur-

[1] Siehe Truog, Die Pfarrer der evang. Gemeinden in Graubünden und seinen ehemaligen Untertanenlanden. SA. (Jahresb. d. Hist.-ant. Gesellsch. Graubd. 1934/35.) Chur 1936.

sprünglichen Eigentümers auf ihn übergegangen sei. Hiegegen spricht schon die Erwägung, daß es jene lateinische Übersetzung ist, welche der von Calvin und seinen Genfer Freunden hartnäckig angefochtene und verfolgte savoyardische Theologe Sebastian Castellio[2] geschaffen und 1551 in Basel herausgegeben hatte. Als Jesaja Schucan Student in Basel wurde, standen ihm andere Bibelausgaben zur Genüge zur Verfügung, und für die Vorlesungen über Altes und Neues Testament konnte er keine lateinische Übersetzung brauchen, sondern mußte ihnen an Hand des hebräischen und griechischen Urtextes folgen.

Die Eintragungen stammen von zwei Verfassern, Vater und Sohn, beide mit Namen Jakob Schucan, in Zuoz wohnend. Über die Familie Schucan[3] gibt ein Stammbaum im Besitze von Fräulein Marie Schucan in Zuoz Auskunft. Als erstbekannter Vorfahre ist darin aufgeführt Jakob Schucan, 1534 Lehrer an der Domschule in Chur, vielleicht der Sohn und Nachfolger des im bischöflichen Fiskalbuch am 20. Juli 1504 genannten Domschulmeisters Johannes de Engadina. Für diese Vermutung spricht der Vorname Johannes, ladinisch Janett, der durch fünf Geschlechterfolgen hindurch, in regelmäßigem Wechsel mit Jakob, wiederkehrt.

Die zwei Söhne des Schulmeisters Jakob Schucan, Janett und Peter, traten in österreichische Dienste und kehrten aus diesen, vom Erzherzog und spätern Kaiser Ferdinand I. mit einem noch wohlerhaltenen Adelsbriefe belohnt, nach Zuoz zurück. Beide leisteten später der Heimat als Richter und Landammänner gute Dienste. Unter Peters Nachkommen finden wir auch den größten Teil der 24 Pfarrer. Noch die beiden letzten unter diesen, Joh. Lucius, gestorben 1848 in Jenaz, und Peter, gestorben im Ruhestande 1864 in Zuoz, waren Nachkommen jenes Offiziers Peter Schucan.

Von dessen Bruder Janett stammen als Sohn und Enkel die beiden Verfasser der Eintragungen in der Castelliobibel. Der Sohn Jakob, 1536 geboren, studierte 1551 in Basel und heiratete mit

[2] Siehe Hemmi, Sebastian Castellio, Zürich 1927.

[3] Die Schreibweise des Namens wechselt in älterer Zeit ganz mannigfaltig: Schokan, Schokaun, Schucaun, Schukano, Sciucan, Tschuggan, Schutzan, Suschan. Von 1551—1681 studierten 18 Schucan, darunter 8 Theologen, in Basel. 1664 amteten gleichzeitig acht, 1729 sieben Pfarrer Schucan im Kanton, in Zuoz selbst nur drei von den 24: Peter 1723—49, Andreas 1749—58 und der letzte unter ihnen, Peter, 1818—61.

19 Jahren die vierzehnjährige Ursula Scarpatetti von Conters. Die Scarpatetti, genannt von Underwegen, sind bekanntlich noch heute dort verbürgert, aber ausnahmslos der katholischen Kirche zugehörig. Die Heirat Schucans mit einer Tochter dieses Geschlechts mag darum auffallen. Aber im 16. Jahrhunderts hatte die evangelische Bewegung im Oberhalbstein sehr stark um sich gegriffen und dahin geführt, daß man nach dem Bericht der für die Gegenreformation herbeigerufenen Kapuziner an etlichen Orten weder Weihwasser noch Heiligenbilder in den Häusern fand, keine Heiligenfesttage mehr hielt und nicht mehr zur Beichte erschien. Daß Jakob Schucan sich den hohen Preis der Castelliobibel nicht reuen ließ, wie auch seine Aufzeichnungen darin, erweisen ihn als überzeugten Anhänger der evangelischen Lehre, und nichts deutet darauf hin, daß seine Frau andern Glaubens gewesen wäre.

Aus dieser Ehe stammten vier Kinder, von denen jedoch nur zwei den Vater überlebten. Die Mutter Ursula aber starb schon 1562, erst 26jährig. Jakob Schucan verheiratete sich später in zweiter Ehe mit Angelina (Inglina), Tochter der alten Scanfser Familie Perini. Drei Kinder aus dieser Ehe überlebten den Vater und hinterließen zum Teil zahlreiche Nachkommen.

Der Verfasser des zweiten Teils der Aufzeichnungen, gleich seinem Vater Jakob genannt, stammte aus dieser zweiten Ehe und verheiratete sich 1603 mit Barbara Planta von Zuoz. Diese Eheschließungen, wie auch die Namen der Taufzeugen (Landshauptmann Joh. Travers nebst Frau und Sohn und andere) zeigen die Schucan in enger Verbindung mit den angesehensten Geschlechtern des Oberengadins. Sie standen denn auch in den vordern Reihen bei politischen Bewegungen. So hat Jakob Schucan wie sein Stiefbruder Janett, dessen Geburt die Mutter Ursula Scarpatetti nur wenige Tage überlebt hatte, in den Wirren der Jahre vor 1618 tätig mitgewirkt. Ihre Namen finden sich auch im Verzeichnis der vielen, welche das berüchtigte Strafgericht von Thusis unter Georg Jenatschs Einfluß mit hohen Bußen belegte.

Was die Eintragungen des Vaters Jakob Schucan bemerkenswert macht, ist die Tatsache, daß er offenbar zu den allerersten Anhängern und Befürwortern der evangelischen Lehre in Zuoz gehört. Erst 1554–56, nach seiner Rückkehr aus Basel, hatten Gallitius und Campell, auf des Landshauptmanns Travers Bemühungen berufen, die Gemeinde für die Reformation gewonnen, und sie hatte 1556–61 an Joh. Chüergna, dann an Joh. Cönz-Bisaz einen Seel-

sorger gefunden, dessen Tüchtigkeit von der Synode durch die stete Wiederwahl zum Minister Synodi, zum Vorsitzenden, anerkannt wurde. Bisaz kam 1561 als Nachfolger Chüergnas von Madulein nach Zuoz und blieb der Gemeinde treu bis zu seinem Hinschied am 13. März 1615.

Die Eintragungen in der Castelliobibel sind leider nicht mehr vollständig erhalten. Ihr Latein ist nicht gerade ciceronianisch, läßt aber doch auf eine ordentliche Bildung des Schreibers schließen. Er ist denn auch von seinen Mitbürgern als Notar, Richter und Landammann zu Ehren gezogen worden. Als seinen Todestag meldet sein Sohn Jakob den 18. August 1594.

Gern würde wohl die Familie Schucan die Bibel ihres Vorfahren zurückkaufen. Aber die Castelliobibel von 1551 ist sehr selten geworden. Sie fehlt sogar in der reichhaltigen Bibelsammlung der schweizerischen Landesbibliothek in Bern.

Fruchtbarkeitszauber und Fruchtbarkeitsriten im Vorderrheingebiet.

Von cand. phil. Hermann Meili.

Für die primitive Anschauung gibt es keinen wesentlichen Unterschied zwischen Mensch, Tier und Pflanze, selbst die toten Gegenstände werden oft als lebend betrachtet und behandelt. Die Fruchtbarkeitsrute (siehe unten) belebt nicht nur Menschen und Vieh, sondern auch Obstbäume, Saat und Feld, und macht sie fruchtbar.

Der Fruchtbarkeitszauber war wohl zuerst auf die Vermehrung des jagdbaren Wildes gerichtet (vgl. die Höhlenbilder der Urmenschen, das Umherstreuen von Knochen in Wald und Flur usw.). Für den seßhaften Landmann später aber fließt die Vermehrung der Herden und der Familie mit dem Erntesegen eng zusammen. Der Fruchtbarkeitszauber nimmt nun die besondere Form des Vegetationsritus an. Der Vorgang zeigt bei allen Völkern eine bunte Mannigfaltigkeit von den einfachsten analogischen Handlungen bis zu den verwickelsten Zeremonien.

Man springt auf den Feldern in die Höhe, um einen hohen Wuchs der Gewächse zu erzielen, oder man steckt Baumzweige hinein. Man tut, als ob die letzte Garbe gewaltig schwer wäre, um im nächsten Jahre eine reiche Ernte zu bekommen. Man schneidet